

# Pfarreiblatt

## OBWALDEN



## «Nicknegerli»

Früher legte man das Taschengeld ins violette Papiersäcklein oder gab es dem «Nicknegerli». Das Wort «Negerli» ist längst aus unserem Wortschatz verschwunden. Doch nach wie vor engagieren sich die Menzinger Schwestern für Benachteiligte in Afrika und anderen Ländern der Dritten Welt. Wozu eigentlich? Seite 2/3

Die Ökumenische Kampagne von «Fastenopfer» und «Brot für alle» gibt es seit genau 40 Jahren. Was hat sie bewegt? Seite 19

(Bild: Donato Fisch)

.....  
**Sarnen** Seite 4/5  
 .....

.....  
**Schwendi** Seite 6  
 .....

.....  
**Kägiswil** Seite 7  
 .....

.....  
**Alpnach** Seite 8/9  
 .....

.....  
**Sachseln • Flüeli** Seite 10/11  
 .....

.....  
**Giswil** Seite 12/13  
 .....

.....  
**Lungern • Bürglen** Seite 14/15  
 .....

.....  
**Kerns • St. Niklausen** Seite 16/17  
 .....

.....  
**Melchtal** Seite 18  
 .....

## Mission und Entwicklungshilfe

# Wozu eigentlich? – Trotzdem.

«Es gibt berechtigte Gründe, Mission und Entwicklungshilfe in Frage zu stellen. Auch ich stehe unter diesem Druck», sagt Sr. Thomas Limacher, die die Missionsprokura der Menzinger Schwestern leitet. Strukturveränderungen zu gerechterer Weltlage würden nur Politik und Wirtschaft global wahrnehmen können. Sie habe da nur beschränkten Einfluss. Zudem sei die Missions- und Entwicklungsarbeit ein Fass ohne Boden. Weshalb engagiert sie sich trotzdem in der Menzinger Missionsprokura?

Im September und Oktober 2008 reiste ich während sechs Wochen durch vier Länder des südlichen Afrikas: Sambia, Lesotho, Simbabwe und Südafrika. Meine Aufgabe bestand darin, die in den letzten 15 Jahren unterstützten 40 Projekte zu besuchen. Es galt, den Verantwortlichen zu danken, sie zum Weitermachen zu ermutigen, kritische Fragen zu stellen. Letzteres bereitete mir Mühe, kam ich doch mit einem europäischen Hintergrund und Denken in Länder, die ich noch nie betreten hatte. Es war mir vergönnt, im südlichen Afrika fast alle Gemeinschaften der Menzinger Schwestern zu besuchen. Leider war die Zeit zu kurz. Tausende von Kilometern, die ich zurückzulegen hatte, «fressen» ein paar wertvolle Stunden des Zusammenseins weg. Ich lasse Sie, lieber Leser, liebe Leserin, teilnehmen am «Trotzdem», an dem, was sich lohnt in der Missions- und Entwicklungszusammenarbeit.

## Sambia

In Livingstone, nahe der Sambesifälle, arbeitet Sr. Regina Sinjwala im staatlichen Spital als Physiotherapeutin. Eine ihrer Patientinnen war



*Witwen in Sambia: einander gegenseitig stützen, zuhören und miteinander beten.*

Witwe. Während der Therapie entwickelte sich eine lockere Freundschaft. So kam es, dass Sr. Regina einmal die Frau zu sich heim zu einer Tasse Tee einlud. Die Witwe begann aus ihrem Leben zu erzählen. Sr. Regina, eine gute ZuhörerIn, schenkte ihrem Gegenüber alle Aufmerksamkeit. Nach der Teepause begaben sich die zwei noch in die Hauskapelle. Sie beteten gemeinsam und baten Gott um Hilfe für all die Nöte der Frau. Offenbar half das der Witwe, ihre Alltagssorgen auszusprechen und weniger belastet ihren Heimweg anzutreten. Ein paar Tage später erschien sie wieder und brachte eine weitere Witwe voller Sorgen. Sr. Regina half, so gut sie konnte: Zuhören und gemeinsames Beten war gefragt. Aus den zwei Begegnungen entwickelte sich eine Selbsthilfegruppe von Witwen. Alle alleinstehenden Frauen dieser Gruppe brauchen keine finanzielle Unterstützung. Was ihnen nottut, ist ein offenes Ohr und das gemeinsame Gebet. Heute stellt Sr. Regina den Tee und die haus-eigene Kapelle zur Verfügung, wenn



*Bis zu 150 Kinder besuchen den Kindergarten in Lesotho.*

*(Bilder: Sr. Thomas Limacher)*

sie selber nicht anwesend sein kann. Die Frauen haben von ihr und ihren Mitschwestern gelernt, einander gegenseitig zu stützen, einander zuzuhören und miteinander zu beten. Es ist für die Schwestern in Livingstone ein Wunder, dass sie mithelfen durften, Alleinstehenden nicht nur Räume zur Verfügung zu stellen, sondern sie auf eigene Beine zu stellen.

Wozu eigentlich?

## Lesotho

In Mafeteng ist die St. Gerard's-Mission. Dort wirken die beiden 75-jährigen Schwestern M. Annunciata Hlalele und Fides Bolofo und die 71-jährige Sr. Celine Tolonyane. Die Missionsstation ist sehr arm. Sr. Annunciata besucht regelmässig die 34 Aussenstationen, oft zu Fuss. Sie ist die rechte Hand des Priesters. Ausser der Sakramentenspendung tut sie alles, was die Pastoral verlangt. Sie leidet unter einer starken Bronchitis. Man hört jeden Atemzug, mit dem sie sich am Leben hält.

Sr. Celine war eine begnadete Primarlehrerin. Mit 60 Jahren wurde sie, wie üblich in Lesotho, pensioniert. Dem Bedürfnis der Menschen entsprechend, eröffnete sie einen Kleinkindergarten in einem leerstehenden «Gaden» der Mission. Heute arbeitet eine weitere Lehrerin mit. Platz im Kindergarten ist für 75 Kleine; es kommen täglich über 150, die sich entweder im Freien oder wie Sardinen in der Büchse in den zwei Räumen des Kindergartens aufhalten. Als Teppich dienen Kartonschachteln des Schweizer Milchpulvers, das die Caritas schickt. Zur Toilette gehen die Kinder an eine der Hauptstrasse entlang gebauten Mauer, die Löcher aufweist: Plumpsklos. Wer auf der Strasse geht, sieht die Kinder ihre Notdurft verrichten.

Sr. Fides arbeitet, soweit es ihr das kranke Herz erlaubt, überall mit. Die drei Schwestern leben in einem dunklen, nasskalten, gemauerten Haus, das nie einen Sonnenstrahl erhascht. Der Schweizer Tierschutz würde nie erlauben, Kühe oder Schweine in einem solchen Gebäude zu halten. Die Schwestern, die in Pension gehen könnten, bleiben bei den Menschen, besonders bei den Kindern und Alten.

Wozu eigentlich?

Die Provinzleitung kaufte ein Grundstück, um einen kleinen Kindergarten und ein Haus für die Schwestern zu bauen. Es ist der sonnigste Platz auf der Missionsstation. Gönnen wir es den Schwestern und hoffen wir, dass der Umzug bald stattfinden kann.

## Simbabwe

Am Nachmittag sind obligatorische Ateliers angeboten, die die Sekundarschüler/-innen in Mukaro wählen dürfen. Eine grosse Gruppe Mädchen sitzt draussen mit einem einzigen Kollegen im Kreis. Sr. Judith Nhamoinesu, die erst 2007 die Profess gemacht hat, hält eine spannende Lektion. Ich mache mit und setze mich neben den



*Sr. Alicia in Botshabelo, Südafrika: Sie ist geduldig, kann zuhören und – hat Medikamente.*

Jungen. Sr. Judith erklärt auf wunderbare Art und Weise das richtige Atmen. Sie erzählt vom Baum nebenan, der mitatmet und tief verwurzelt ist im Erdreich. Sie zeigt auf die dahineilenden Wolkenfelder, die sich leicht von den Winden mittragen lassen. Sie lässt die Jugendlichen üben, sich zu erden, indem sie richtig dastehen lernen. Sie lässt sie ihren Körper lockern und leicht werden wie die Wolken. Sie bringt ihnen bei, wie gut es tut, bei Wut und Schmerz durchzuatmen, tief hinunter in den Bauch. Ich schaue in die Runde: ein paar Mädchen fällt das Lockerlassen schwer. Was lastet wohl auf ihren Schultern? Verantwortung in einem kindergeführten Haushalt? Missbrauch von «Pflegeeltern»? Schulschwierigkeiten wegen Geldmangel? AIDS-kranke Eltern? Der fürs Alter kleine Bub neben mir atmet wie wild. Ich höre ein ungewöhnliches Geräusch tief aus seiner Brust. Später erzählt mir Sr. Judith, er sei ein Kind mit früh ausgebrochener AIDS-Erkrankung. Unbeirrt fährt die junge, begeisterungsfähige Schwester mit ihrem Atelier fort. Während ihrer Klosteraus-

bildung spielte man ihr die Unterlagen aus einem AIDS-Selbsthilfe-Projekt in Amerika zu. Jetzt wendet sie sie an.

Wozu eigentlich?

## Südafrika

Sr. Alicia Hogan ist erschreckend klein und hager, aber zäh. Nachdem die erste Pastorequipe in Botshabelo in vielen Hausbesuchen merkte, dass neben pastoraler Begleitung auch medizinisch den Menschen in der Sektion L des Millionen-Armenviertels geholfen werden muss, kam Sr. Alicia dazu. Anfänglich benutzte sie für die Hausbesuche ihr Fahrrad. Zweimal fiel sie hin, mit Kopfverletzungen. Nur die «St. Anne's Women» (Katholischer Frauenverband in Südafrika) konnten ihr verbieten, das Stahlross je wieder zu benützen. Vielen Menschen half Sr. Alicia ambulant. Immer mehr Kranke suchten ihre Betreuung. Vom Schwesternhaus benutzte sie am Anfang einen Raum, dann zwei Räume für Abklärungen und Erste Hilfe. Es wurden mehr und mehr Patienten. Jemand bot ihr zwei Schiffscontainer an. Doch auch das ist zu wenig. Ein mit Segeltuch überdachter Aussenraum dient als Wartezimmer. Am Morgen um halb sechs kommen die Ersten. Sie setzen sich geduldig unter das Zeltdach, bis die Schwester kommt. Die staatliche Klinik von nebenan hat keine Arbeit. Alle wollen zu Sr. Alicia. Sie ist geduldig, kann zuhören und – hat Medikamente. Unterdessen sorgt Sr. Alicia noch für Behinderte und AIDS-Waisenkinder. Ich habe es selber gesehen.

Wozu eigentlich? – Trotzdem.

Wenn ich meine Mitschwester sehe, die trotz aller Fragen und Mühen ihr Bestes geben für die Armen, darf ich die Probleme mit Mission und Entwicklungshilfe ruhig beiseiteschieben und denken wie sie: Trotzdem.

*Sr. Thomas Limacher*

## 40 Jahre ökumenische Kampagne

# Essen! Wasser!



Seit 40 Jahren setzen das katholische Hilfswerk «Fastenopfer» und die evangelische Partnerorganisation «Brot für alle» in der Fastenzeit ein deutliches Zeichen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Im Jubiläumsjahr steht die ökumenische Kampagne unter dem Motto «Das Recht auf Nahrung braucht ein gutes Klima».

Während wir als Kinder im Advent mit Spannung Tag für Tag ein Türchen auf dem Kalender öffneten und eine Süßigkeit oder ein hübsches Bild bewunderten, blätterten wir in der Fastenzeit mit derselben Selbstverständlichkeit täglich eine Seite in der Agenda des Fastenopfers weiter und liessen uns von den Zitaten, Sprüchen und Geschichten betreffen und provozieren, stören und moralisieren, hinterfragen oder auch mal amüsieren. Und das Taschengeld der 40 Fastentage landete jeweils im violetten Papiersäcklein, das wir im Gottesdienst vor Ostern mit dem guten Gefühl in den Korn legten, dass es den Menschen, die man damals noch «Negerli» nannte, damit etwas besser gehen würde.

### Steter Tropfen ...

Vor 40 Jahren lautete das Motto der ersten gemeinsamen ökumenischen Kampagne: «Niemand hungert, weil wir zu viel essen, sondern zu wenig denken.»

Der Satz hat an Gültigkeit und Aktualität leider nichts verloren. Die ökumenische Kampagne von «Fastenopfer» und «Brot für Brüder» (später dann «Brot für alle») konnte den Klimawandel und die Millionen von



Wo das violette Fastenopfersäckli Nöte lindert.

(Bild: Fastenopfer)

Hungertoten und Kriegsopfen nicht verhindern, aber sie ist in den 40 Jahren in der Schweiz dennoch zu einem kraftvollen und respektablen Rufer in der Wüste geworden.

### ... höhlt den Stein

Ein steter Tropfen, der den Stein vielleicht noch nicht aushöhlte, aber das soziale Engagement der christlichen Kirchen gefördert und die Sensibilisierung der helvetischen Bevölkerung speziell für die Nord-Süd-Problematik entwickelt hat. Ausdrücke wie «Fair Trade», «Entwicklungszusammenarbeit» und «Entschuldung» gehören dank der 40 Kampagnen inzwischen zum sprachlichen Allgemeingut.

Die Kampagnen sind im Lauf der Jahre immer professioneller geworden. Von Plakaten für Kirchen bis zu Tisch-Sets zu Hause, von Referenten aus Guinea und China bis zu politi-

schen Petitionsbogen und von fixfertigen Vorlagen für Religionsstunden und Gottesdienste bis zu Projekten mit Drittwelt-Pfarreien wird ein breites Spektrum an Produkten und Dienstleistungen angeboten.

### Handeln statt reden

Die ökumenische Kampagne lebt von den vielen Tausend Freiwilligen in den Pfarreien. In konkreten Zahlen leisten sie jährlich 250 000 Stunden Freiwilligenarbeit: an 1000 Suppentagen, 500 Rosenverkaufsständen, im Verteilen von 1,5 Millionen Agenden und Opfersäckli, im Zelebrieren von Tausenden von Gottesdiensten und im Erteilen von Zehntausenden von Unterrichtseinheiten. So kommen jährlich um die 30 Millionen Franken zusammen. Ein Tatbeweis für gelebte Ökumene zu Gunsten von mehr Gerechtigkeit in der Welt.

(red)

**Redaktion:** Daniel Albert, Donato Fisch, Anny Imfeld-Heinzen, Sr. Yolanda Sigrist.

**Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 205, 6055 Alpnach Dorf, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch, www.ow.kath.ch –

**Abonnemente und Adressänderungen:** Administration Pfarreiblatt Obwalden, 6064 Kerns, 041 660 17 77.

**Druck/Versand:** Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens.

**Redaktionsschluss Ausgabe 05/09**

**(8.–21. März):** Dienstag, 24. Februar.

# Ausblick Rückblick

## Lektorenkurs in Alpnach

Am Samstag, 7. März findet in Alpnach ein weiterer Kurs für kirchliche Lektorinnen und Lektoren statt. Der Kurs wendet sich an Lektorinnen und Lektoren mit einiger Erfahrung, aber auch an Leute, die neu den Dienst ausüben. Teilnehmerinnen und Teilnehmer müssen bereit sein, vor anderen in einer Kirche zu lesen und sich von einer Fachperson beraten zu lassen.

Leitung: P. Thomas Blättler, Engelberg. Organisation: Dekanat Obwalden. Kurskosten: Fr. 80.– (inkl. Mittagessen). Der Kursbeitrag wird vom Pfarramt rückerstattet. Anmeldung bis spätestens 28. Februar an: Sekretariat Dekanat Obwalden, Donato Fisch, Bahnhofstr. 10, 6055 Alpnach, oder pfarramt.alpnach@bluewin.ch. Das Detailprogramm ist auf den Pfarrämtern erhältlich.

## Jodlerklub singt im Spital

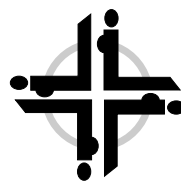
Zum «Tag der Kranken» am Sonntag, 1. März singt der Jodlerklub Sarnen im Spital. Ab 10.00 Uhr treten die Jodler auf den Pflegeabteilungen auf. Um 10.30 Uhr findet in der Spitalkapelle eine Jodlermesse statt.

## Liturgiegruppentreffen



Die Liturgiegruppen sind aus keiner Pfarrei mehr wegzudenken. Engagierte Frauen – auch wenige Männer – gestalten entweder in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer oder auch in alleiniger Verantwortung ganz unterschiedliche Gottesdienste: Sonntagsfyr für Erst-/Zweitklässler, Jugendgottesdienste, Fürbittgebete, Frauengottesdienste, Andachten, Eucharistiefiern usw. «Gottesdienst – was heisst das?» Mit diesem Thema beschäftigten sich die 25 Teilnehmenden am Obwaldner Liturgiegruppentreffen vom 4. Februar im Pfarreisaal Kägiswil. (fe)

## Weltgebetstag in Obwalden



Der Weltgebetstag ist die grösste ökumenische Basisbewegung der Welt. In rund 170 Ländern rund um den Erdball wird ein Gottesdienst gefeiert, zu dem alle Menschen willkommen sind. Den Text zum Gottesdienst am Freitag, 6. März haben dieses Jahr die Frauen aus Papua-Neuguinea verfasst. Der Gottesdienst beinhaltet Gebete, biblische Texte, Informationen und eine Kollekte. Am Weltgebetstag bekräftigen die Frauen, dass Gebet und Handeln untrennbar sind. Die Liturgie trägt den Titel «In Christus, viele Glieder – ein Leib».

Auch in den Obwaldner Pfarreien wird der Weltgebetstag begangen. Die genauen Örtlichkeiten und Zeiten können den Pfarreiseiten dieser Ausgabe entnommen werden.

Können Sie nicht persönlich dabei sein und möchten etwas Gutes tun, so ist das auf das Konto des Frauenbunds Obwalden (OKB 60-19882-0/ Vermerk Weltgebetstag) möglich.